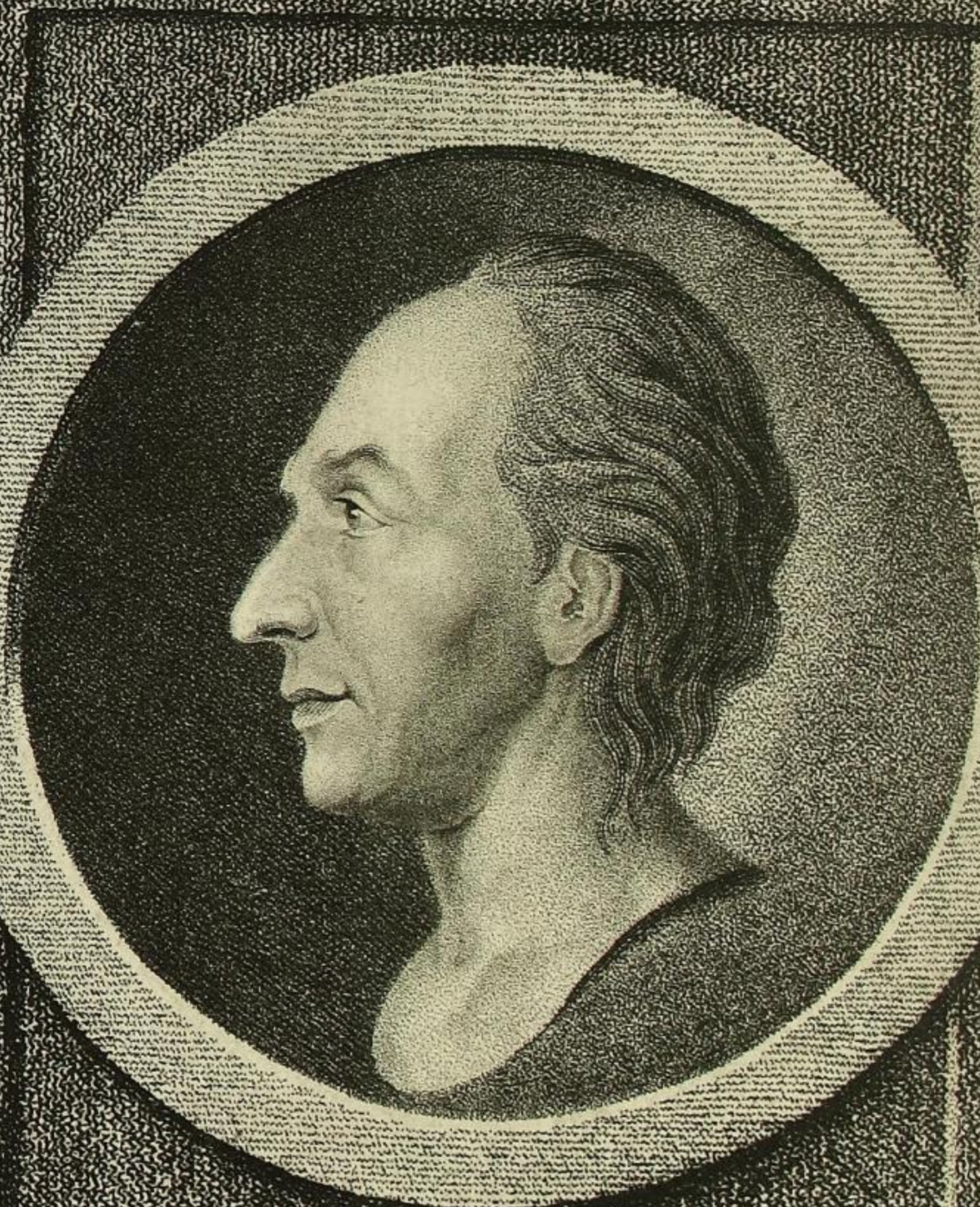


biogr. er. D
5064

~~Handwritten text, possibly a date or signature, crossed out with a line.~~



BERNHARD RODE.

Geboren d. 18^{ten} Junii 1725. Gestorben d. 24^{ten} Junii 1797.

R. W. Kamlers

Gedächtnißrede

auf

Herren

Bernhard Kode,

Direktor der Königl. Akademie der bildenden Künste und
mechanischen Wissenschaften zu Berlin.

Vorgelesen

am

Geburtstage Sr. Majestät des Königs

in

der öffentlichen Sitzung der Akademie,

am 25. September 1797.

Berlin,

bey Friedrich Maurer. 1797.

1225

Den Verlust, den die Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften vor kurzem erlitten hat, bedauert mit uns die Stadt, ja man kann hinzusetzen ganz Deutschland: ich meine den Verlust des großen Historienmalers und würdigen Directors der Akademie, des Herrn Bernhard Kode, der nach dem Absterben des Directors Le Sueur im Jahre 1783 von den damahligen Mitgliedern zu der erledigten Stelle dem Höchstseligen Könige einstimmig vorgeschlagen ward.

Unser Kode war zu Berlin im Jahr 1725 geboren. In seiner frühesten Jugend zeigte er eine große Neigung zu den wissenschaftlichen Studien; doch ein überwiegender Hang zur Malerkunst machte, daß er sich endlich dieser gänzlich widmete, worin ihn sein Vater Christian Bernhard Kode, ein sehr geschickter Goldarbeiter, willig unterstützte.

Den ersten Unterricht in der Kunst ertheilte ihm Müller, ein Maler aus Siebenbürgen, der sich damahls in Berlin aufhielt. Aber bald fühlte er, daß ihm ein größeres Muster nothwendig wäre, um in dem beliebtesten Theile der Kunst sichere Grundsätze zu erhalten. Er arbeitete daher unter der Führung des Hofmalers Anton Pesne beynah vier Jahre lang.

Ungefähr um das Jahr 1750 ging er nach Paris, wo er sich anderthalb Jahr aufhielt, um den Unterricht des berühmten Karl Vanlo zu genießen, und kehrte alsdann nach seiner Vaterstadt zurück. Zwey Jahre nach dieser Zurückkunft glaubte er, daß ihm eine Reise nach Italien großen Zuwachs in der Kunst verschaffen müßte. Er begab sich also auf die Reise nach Italien in Gesellschaft seines Freundes, des Herrn Harper, jetzigen Directors und Hofmahlers in Stutgard. Von Rom, wo er sich wegen schwächlicher Gesundheit kürzere Zeit aufhielt, ging er nach Venedig, wo ihm die Luft zuträglicher war. Hier verweilte er am längsten, welches die Kenner an dem Styl seiner Compositionen spüren wollen.

Nach einem nicht völlig zweyjährigen Aufenthalt in Italien kehrte er nach Berlin zurück, brachte auch ein großes Gemählde mit, welches er dort verfertigt hatte, nemlich den Alexander, wie er den ermordeten Darius weinend mit seinem Purpurmantel bedeckt, welches Stück in seinem Hause noch zu sehen ist. Eine Sammlung von zwanzig Zeichnungen in Oehlfarbe, welche er als Studium in Venedig nach den berühmtesten öffentlichen Gemählten dieser Stadt gemacht hatte, verehrte er vor einigen Jahren unsrer Akademie, der er auch zwey andere vortrefflich ausgeführte Gemählde geschenkt hatte, nemlich das große satirische Gemählde vom Apelles und dem Schuster, und das Gemählde von der Geliebten, die ihren Freund nach dem Schatten an der Wand abzeichnet, welches der Anfang der Porträtmahleren genannt werden kann: eine mechanische Arbeit, zu der man aber in unsern Zeiten wieder zurück zu kehren schien, indem alles mit Siluetten überschwemmt ward.

Im Jahr 1756 starb sein Vater. Dieses gab ihm Stoff zu den zwey großen allegorischen Gemälden, welche er als Grabmäler seinen beiden Aeltern widmete; und als solche gewisser Umstände wegen in der Kirche, zu welcher seine Aeltern gehörten, nicht aufgestellt werden konnten, so schenkte er sie der Marienkirche und zugleich ein großes Altarblatt nebst zwey Seitenstücken.

Im Jahr 1757 heyrathete er die Demoiselle Voigt, seine Verwandte, deren Vater der vertrauteste Freund des seinigen war. Nun schenkte er noch mehrere große Stücke einigen unsrer Kirchen. Bald mußte er auch für auswärtige und unter andern vier Stücke für eine Griechische Kirche in der Ukraine verfertigen. Man verlangte dort nur vier einzelne heilige Figuren; er aber that aus der Geschichte dieser biblischen Personen noch etwas hinzu, und gab also mehr als man verlangt hatte. Die hiesige Garnisonkirche erhielt von ihm unentgeltlich vier allegorische Gemälde von vier im siebenjährigen Kriege gebliebenen Helden. Auch andern öffentlichen Anstalten verehrte er große historische Vorstellungen: denn die Stuben in den Privathäusern waren für dergleichen große Gemälde selten hoch genug. Doch malte er auch Geschichten mit Figuren nach dem allgemein beliebten kleinern Verhältniß, und zwar so häufig, daß er im Scherze zu sagen pflegte: meine Wände sind besetzt, und die Nachbarn wollen mir ihre Wände nicht hergeben. Ueberhaupt ist die Anzahl seiner Gemälde, die theils in Berlin zerstreuet, theils in auswärtige Städte gekommen sind, so groß, daß man nicht begreifen kann, wo er die Zeit dazu hergenommen hat. Zum Glück hat er die meisten davon in Kupfer radirt, wovon ein Verzeichniß nebst drey Anhängen im Druck erschienen ist, wo von

jedem Stück eine ausführliche Beschreibung gegeben wird. Die Anzahl dieser Blätter beläuft sich fast auf drittehalb hundert in allerley Format. Auch aus diesen sieht man seine große Manier und alles Ausdrucksvolle, was in dieser freyen Art zu mahlen der mahlerischen Behandlung mit der Nadel möglich ist. Unter diesen radirten Sachen finden sich auch einige Studien von Landschaften, deren sein Portefeuille eine Menge enthielt. Diese entwarf er, wenn er seiner Gesundheit wegen oder zu seiner Aufheiterung einige Reisen unternahm, als nach Freyenwalde, nach dem Karlsbade, nach dem Harze, nach dem Riesengebirge. Da er so gern nach der Natur zeichnete, so kam er von keiner großen oder kleinen Ausflucht ohne dergleichen Abschilderungen zurück, sollte es auch nur ein guter Baumschlag seyn. Die meisten von diesen Zeichnungen wußte er in seinen historischen Gemälden als Nebensachen vortrefflich anzubringen.

Zu den menschlichen Figuren saßen ihm einige Freunde freywillig. Andere Leute bezahlte er, und von Manchen entlehnte er nur einen guten Arm oder Schenkel. Auch mußten ihm zuweilen für Geld und gute Worte Juden sitzen, die einen schönen Bart und eine orientalische Physionomie besaßen, woraus er, mit einiger Veredelung der Gestalt, Patriarchen und Propheten erschaffen konnte. Wenn aber Simeon, der Verkäufer seines Bruders Joseph, oder ein anderer berühmter Bösewicht, zu schildern war, so konnte er die meisten nicht eher zum Sitzen bringen, als bis er ihnen sagte, ihr Gesicht sollte zu einem Abraham oder Moses dienen.

Ehe unser erfindungsreiche Künstler ein historisches Gemälde bis auf die kleinsten Nagelspitzen hätte vollenden sollen, wozu mehr Zeit und Geduld als feuriger Geist gehört, schuf er lieber ein neues. Daher mancher Halbkenner zu sagen pflegte:

Das Bild ist ja noch nicht fertig. Wahre Kenner achteten hierauf nicht; sondern schätzten die Stücke, worin die Kleinigkeiten vernachlässigt waren, mehrentheils höher, weil hier die Hauptsachen desto mehr hervorstachen und eine ausnehmende Wirkung thaten.

Doch hat er auch einige mit der größten Ausführlichkeit gemahlt: dergleichen ist besonders ein Familienstück mit Figuren von zehn Zoll, das er sehr früh fertig hatte, und welches bey seiner Wittwe noch zu sehen ist. Es stellt seine beiden Aeltern, seine Großmutter und beiden Brüder vor, und ihn selbst als Mahlenden vor der Staffeley sitzend: ein Gemählde, das bey einigen Liebhabern alle kühnern Ausarbeitungen verdunkelte. Als man ihn fragte, warum er nicht in den übrigen Gemähliden eben diesen niederländischen Styl beobachtet habe, sagte er: Andre Leute sitzen mir nicht so oft, als meine Anverwandte. In der That aber wollte er seine großen Stücke nicht wie Miniaturgemählde ausführen, weil er voll von Ideen war, die er noch mahlen oder radiren wollte.

Der Ausdruck in seinen historischen Gemähliden ist so deutlich, und einer jeden Person nach ihrer Theilnahme an der Begebenheit so angemessen, daß, als sein Freund die Dresdner Gallerie besuchte und ihn der Aufseher zu einem Gemählde führte, wovon er sagte: Bewundern Sie nicht den Ausdruck in dem Stücke hier? antwortete dieser: Allerdings! aber sie haben auch kein Gemählde in der ganzen Gallerie, was diesen Ausdruck besitzt. Der Aufseher war betreten und versetzte endlich: Das ist freylich wahr. Hierauf erwiederte ihm Jener: Und ich kenne einen Mahler, bey dem alle Gemählde diesen Grad des Ausdrucks haben. — Ey, wer wäre das? — Bernhard Kode in Berlin; haben sie keine Stücke von ihm? — In eine

Königliche Gallerie nimmt man nicht gern etwas von noch lebenden Künstlern. — Ganz recht! Sie warten so lange, bis das Stück achtzigtausend Dukaten kostet. — Hiermit zielte er auf die Nacht des Correggio, die er ihm kurz vorher gezeigt und diesen ausschweifenden Preis genannt hatte.

Aus der Deutschen Geschichte haben wir von ihm theils Gemählde, theils radirte Blätter. Mit besonderm Fleiße mahlte er als ein wahrer Patriot die merkwürdigsten Epoken aus der Brandenburgischen Geschichte, welche noch in dem Hause der Wittwe vorhanden sind. Es sind vierzehn Stücke, die der höchstselige Prinz von Preußen, der Vater des jetzt regierenden Königs, kaufen wollte, welcher aber vor Vollendung der Arbeit starb. Nach dem Tode Friedrichs des Zweyten that er noch sieben Stücke hinzu, welche kleine Begebenheiten von diesem Helden aus dem siebenjährigen Kriege enthalten.

Das Porträtmahlen gab er vor vielen Jahren auf, weil sich der friedfertige Mann mit Niemanden streiten konnte. Denn wenn eine Frau ihren sechzigjährigen Gemahl abgemahlet sah, so warf sie dem Künstler vor, er habe ihn zu alt gemahlet: welches kein Wunder war; sie hatte sein glattes Gesicht, das er vor dreyßig Jahren gehabt hatte, noch in frischem Andenken. Er mußte also auf Unkosten der Wahrheit manche Runzel wegstreichen, ob er gleich das Gesicht, so viel die Kunst erlaubt, bereits verschönert hatte. Mit den eigenen Gesichtern der Schönen ging es ihm noch schlimmer. Doch dieß ist eine alte Klage, worüber ein beliebter Dichter *) folgendes Epigramm gemacht hat:

*) Herr von Nicolay, Staatsrath in Petersburg, aus dem Elsaß gebürtig. Seine Gedichte sind hier in Berlin in sieben Bänden herausgekommen.

Elmire und der Mahler.

Elmire. Um Gottes Willen, Herr! sind Sie wohl klug?

Wie? dieß mein Mund? ein solcher Rachen?

D. Mahl. Mich dünkt er gleichet, doch man kann ihn kleiner machen.

Was denken Sie? ist er so klein genug?

Elmire. Noch etwas kleiner. D. Mahl. So? Elmire. Noch etwas, sollt' ich meinen.

D. Mahl. Madam befehlen nur, so mach' ich Ihnen — keinen.

Von unsers großen Historienmahlers außerordentlichen Kenntniß der Geschichte zeigt folgende Anekdote. Der selige Minister Zedliß, als der oberste Vorsteher der Schulen und Akademien des Landes, sagte zu einem Freunde des Mahlers: Ich möchte meines Amts wegen gern einige berühmte Geschichten von der Erziehung der Jugend zeichnen und hernach auf Porzellan mahlen lassen. Besinnen Sie sich doch auf dergleichen, und fragen unsern Kode, ob er diese Arbeit übernehmen wolle. Als der Künstler gefragt ward, besann er sich sogleich auf fünf oder sechs Erziehungsgeschichten: über welche augenblickliche Besinnung sein Freund sich nicht genug verwundern konnte.

Da er die Geschichte bloß in Deutscher Sprache las, so hatte er sich für seine Kunst schon sehr früh die alten Uebersetzungen der Griechen und Römer angeschafft, wenn keine neuere vorhanden waren. Er las aber von einer Geschichte, die er mahlen wollte, mehrere Autoren, um jeden Umstand zu erfahren, der ihm zur Bereicherung seines Gemähltes dienen könnte. Auch so gar zur Biblischen Geschichte besaß er die biblia pentapla, worin eine vierfache Deutsche Uebersetzung und eine Holländische enthalten ist. Er las auch die alten und neuern Poeten, als den Homer, Anakreon, Theokrit, Vir-

gil, Horaz, Gemählde daraus zu verfertigen. Aus seines Freundes Gessners Idyllen hat er einige schöne Stücke gemahlt, und Gellerts Fabeln insgesamt radirt. Unter den Künstlern unsrer Stadt schätzte er vorzüglich den großen Bau- meister und Bildhauer Schlüter, der die vortreffliche Statue des Churfürsten Friedrich Wilhelms modelirt und die Helme am Zeughause, nebst den im innern Hofe so genannten Larven der Krieger — (welche vermuthlich nur wenige gesehen haben) meisterhaft ausgehauen hatte. Diese und mehrere Werke des Künstlers von halberhobener Arbeit befinden sich unter den radirten Blättern unseres Rode.

Biblische Stücke mahlte er am liebsten, nicht allein als ein Verehrer der Religion, sondern auch weil dergleichen Gemählde von den Meisten leichter zu verstehen sind. Wer den Herodotus, Xenophon und Plutarch nicht gelesen hat, der hat doch wenigstens — sollte es auch nur in seiner Jugend gewesen seyn — die Bibel gelesen. Als die Herzoginn von Cur- land ein Gemählde bey ihm sah, welches Christum nach der Auferstehung vorstellt, wie er in Gesellschaft der beiden Jün- ger von Emahus das Brot bricht, rief sie aus: Ach! so muß er ausgesehen haben! und wollte das Stück kaufen; der Künst- ler aber sagte, er wollte es lieber copiren; denn dieser Christus- kopf sollte sein Musterkopf bleiben, nach welchem er alle übrige Christusköpfe mahlen wollte. Dieses Stück ist noch in seinem Hause zu sehen. Die Copie, die er davon machte, war in allen übrigen Stücken noch vollkommener; aber der Christus- kopf blieb dem Meister selbst unnachahmlich. — Unter den übrigen geistlichen Gemählten ist besonders die Auferweckung der Todten durch den Messias merkwürdig. Schon dieses Ge- mählde würde zureichend seyn, ihm einen ausgezeichneten Rang

unter den Geschichtsmählern zu ertheilen. Auch dieses sehr reiche Gemählde hängt noch in seinem Hause. Der Herzog von Curland hätte es gern von ihm erstanden; weil aber der Künstler unter den auferstehenden Frommen eine Gruppe von seinen eigenen Verwandten angebracht hatte, so zweifelte er, es von ihm zu erhalten, und kaufte vier andere.

Von Allegorien, welche eines der vornehmsten und schwersten Stücke, so wohl in der Mahlerkunst als Dichtkunst sind, war er ein großer Liebhaber, und er drückte sich darin weit deutlicher aus, als viele seiner berühmten Vorgänger, deren Allegorien wahre Räthsel sind. Als der Verfasser der allegorischen Personen zum Gebrauche der Künstler ihm seinen Aufsatz zustellte und ihm sagte, wenn ihm noch bessere Vorstellungen einfielen, möchte er sie am Rande bemerken, gab er ihm statt einer schriftlichen Antwort die Zeichnungen davon. Er radirte sie nachher, und schenkte sie dem Verfasser der Sammlung welche den Titel führt: Monatschrift der Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin 1788.

Für den Höchstseligen König malte er in dem Grottenssaale ein Deckstück in drey Abtheilungen, worin der Morgen, der Mittag und die Nacht vorgestellt wird, worunter dem Könige die Nacht vorzüglich gefiel, die der Künstler auch hernach radirte. So bald dieses Stück fertig war, gab ihm der König mehr auf. Doch malte er dergleichen Plafonds nicht gern, weil er vor vielen Jahren zweymahl das Blutspeyen davon bekommen hatte. Doch hat er sich nicht geweigert, für die Höchstselige verwittwete Königin einen großen Plafond in dem Hauptsaale ihrer Zimmer zu verfertigen und auch für die regierende Königin dergleichen auszuarbeiten.

Er arbeitete, ungeachtet seines gichtischen Zitterns, noch kurz vor seinem Tode an einem großen Altarblatte für eine auswärtige Kirche. Seine Seele beherrschte seinen Körper: der Geist wollte arbeiten, und die zitternde Hand, auf einen Mahlstock gelehnt, mußte gehorchen.

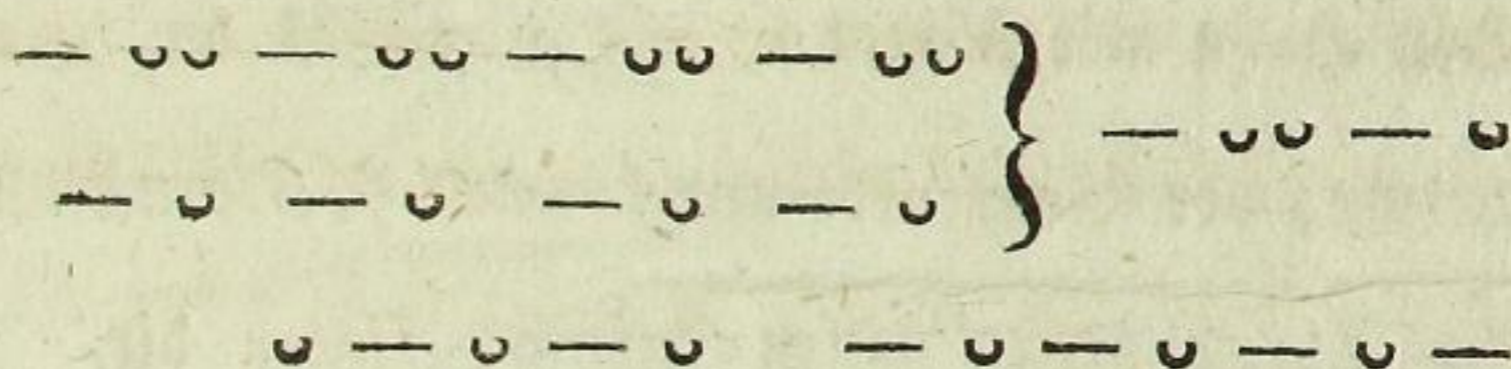
Alle diese großen Eigenschaften seines Geistes übertraf noch die Güte seines Herzens. Seine Gerechtigkeitsliebe war so groß, daß wenn man von den Fehlern anderer Künstler sprach, er von den Fehlern gänzlich schwieg, und die Künstler allemahl von ihrer guten Seite zeigte. Sein eigenes Lob aber konnte er gar nicht anhören. Wenn seine Gemählde von einem vertrauten Freunde einigen Reisenden ohne ausdrückliche Lobeserhebungen bloß etwas umständlicher erklärt wurden, so war diese Erklärung freylich schon eine Art von Lob, welchem er auswich und sich unvermerkt in ein anderes Zimmer begab. Hätte er nur Einen Gran von der zuversichtlichen Dreistigkeit vieler ausländischen Künstler gehabt, so hätte er sich sehr geltend machen können. Doch er wird, nachdem er der lebenden Welt entzogen ist, bey der Nachwelt desto mehr gelten.

K. W. K a m l e r s

O d e

an Herrn Bernhard K o d e,

verfertigt im Jahr 1760.



Der du dem blutenden Cäsar beynt Dolche des Freundes

das Antlitz,

Das noch den Mörder liebeich straft, in Purpur hüllst;

Philipps Sohn zu des schnöde gefesselten Königes Leichnam

Voll Wehmuth hinführst; Iliens laut ächzenden

5 Priester mit Drachen umwindest, o K o d e, Melpomenens

Mahler!

Verlaß die feusche Großmuth deines Scipio,

Deines Coriolan gefahrenvolken Gehorsam;

Verlaß die stolze Reihe deiner Brennen jetzt,

Von dem Fahneneroberer Albert, Achill, bis zu Wilhelms

10 Beseeltem Schatten, Wilhelms, der durch Schnee, durch
Eis,

Wie der Sturmwind sein Heer auf die flüchtige Ferse des
Feindes

Und seinen feigen Nacken stürzt, und sage mir,

Welche Gottheit dir Feuer zu deinen Schöpfungen einflößt,

Und diese kalte Sanftmuth, eiteln Aberwitz

15 Still zu dulden; den Neid mit keinem Gemählde zu strafen,

Den Hohn mit keinem Blick? Entsagest du dem Geist

Der Apelle, der Bonarotte nur hierin? Verkennst du

Den überwunden steilen Fußpfad hinter dir,

Ganz auf den strahlenden Tempel der Kunst das Auge ge-
heftet?

20 Und schweigst voll Demuth, wenn dir Reichthum, Eh-
renamt,

Und der allwissende Jüngling, gereist in geflügelter Eile

Durch sieben theure Bildersäle, Lehren giebt?

Geometer und Krieger und Widersprecher und Anwalt

Nicht deines Bildes Rede, Weisheit, Adel ehrt?

25 Todtes Gemäuer vorzieht und grasende Rinder und Körbe

Voll Trauben und die ganze lange Bettlerzunft?

Bist du der Eine Gerechte, der seinem Wize gebietet?

„Verachte Männer nicht, in deiner Wissenschaft

„Ungeübter Sinne, gerüstet mit nützlichen Gaben,

30 „Die dir versagt sind, und mit Bürgertugenden?“

Du der besondere Mann, der in den mitbuhlenden Werken

Der zeitverwandten Meister feine Schönheit sieht,

Zehen tausenden überläßt die Fehler zu spähen?

Der Menschenfreund nur du, der dem Verzagten gönnt

35 Tapferes Muthes zu scheinen, dem mißgerathenen Künstler,

Den Richterstab zu führen, bey dem blöden Volk

Sonder Gefahr und nächtliche Wachen sich Ruhm zu er-
werben,

Ob deine Seele gleich die göttlich schöne Kunst

Nicht aus Ruhmsucht liebt, nein, so wie der Weise die Zu-
gend? — —

40 Dir gleicht der edle Graun, der Saitenbändiger,

Der den eignen Gesang der hohen Olympier hörte,

Und ihn an Sprea's Ufer nachsang; aber nie

Marsyas bäurischen Ton verhöhnte, noch Urtheil und Ohren

Der ungestimmten Midasenkel. Dir und ihm

45 Setze die Wahrheit dieß goldene Denkmahl: Die größten
Meister

In großen Künsten, größer an Bescheidenheit. —

Wen von dem heiligen Chor der vaterländischen Dichter

Gesellt euch beiden mein gerechtes Loblied zu?

Meinen lange geprüfeten Kleist, den ländlichen Barden.

50 Bescheiden als ein Musenpriester, als ein Held,
 (Hört es, Pierische Jünger! Mavortische, hört es!) bes
 cheiden

In jedem Lorberdiadem empfang' er hier —
 Falls ich in Theuts und Mannus oft wieder verwelkender
 Sprache

Noch Kränze flechten kann — den seltnern Ehrenkranz.

Anmer^s

A n m e r k u n g e n.

V. 1. 2. (Der du dem blutenden Cäsar beynt Dolche des Freundes das Antlitz, das noch den Mörder liebeich strafft, in Purpur hüllst.) Dieses und die folgenden Gemälde werden hier von vielen andern angeführt, welche dieser gedankenreiche und ausdrucksvolle Künstler gemahlt, und auch mehrentheils selbst in Kupfer geätzt hat. Cäsar ist in der Rathsversammlung nahe bey der Säule des Pompejus vorgestellt, und zwar in dem Augenblicke, worin er, von einigen Stichen bereits blutig, den Brutus mit gezücktem Dolche herbey kommen sieht, und indem er sich, die Zuckungen eines schmerzhaft Sterbenden zu verbergen, das Gesicht mit seinem Purpurmantel verhüllen will, auf den Meuchelmörder noch einen Blick wirft, der ganz seine letzten Worte auszudrücken scheint: Und du bist auch unter ihnen, mein Sohn?

V. 3. 4. (Philipp's Sohn zu des schnöde gefesselten Königes Leichnam voll Wehmuth hinführst.) Alexander der Große verfolgte den Satrapen Bessus, welcher den Darius, mit einer goldenen Kette gefesselt, auf einem Wagen mit sich geführt hatte. Er fand den Persischen Monarchen auf dem Wege zurück gelassen und mit Wurspfeilen ermordet.

Der Uebertwinder vergoß Thränen bey diesem Anblick, und bedeckte den Leichnam mit seinem eigenen Mantel.

B. 4. 5. Glions laut ächzenden Priester mit Drachen umwindest.) Laokoon, der Troianische Opferpriester, ward nebst seinen beiden Söhnen von zwey ungeheuren Schlangen getödtet, die eine feindliche Gottheit auf ihn losgelassen hatte. *Äneide*, II. 201 — 227.

B. 6. Verlaß die feusche Großmuth deines Scipio.) Dem Scipio Africanus, dem ersten dieses Beynamens, ward nach seiner Eroberung von Neu-Carthago in Spanien eine gefangene Jungfrau zugeführt, die von einer solchen Schönheit war, daß sie, wo sie ging, Aller Augen auf sich zog. Scipio, der sich nach ihrer Vaterstadt und nach ihren Ältern erkundigte, vernahm zugleich, sie wäre mit dem Allucius, einem jungen Celtiberischen Prinzen, verlobt. Er ließ diesen und die Ältern der schönen Spanierinn zu sich rufen. Jüngling, redete er den Allucius an, empfangen hier von der Hand eines Jünglings deine unberührte Braut, und sey ein Freund der Römer. Dieser ergriff die Hand des Scipio, und rief alle Götter an, ihm Worte zu verleihen seinen Dank auszudrücken. Die Ältern, die zum Lösegelde für ihre Tochter einen ansehnlichen Schatz mitgebracht hatten, baten den edelmüthigen Feldherrn, ihnen die zweyte Wohlthat zu erweisen, und ihre Geschenke anzunehmen. Scipio ließ sich endlich erbitten, und wandte sich mit diesen Worten zum Allucius: Außer der Mitsgabe deiner Schwiegerältern nimm noch von mir ein Hochzeitgeschenk an, und ließ ihm alles Gold und Silber ins Haus bringen.

B. 7. Deines Coriolan gefahrenvollen Gehorsam.) Aus Gehorsam gegen seine Mutter hob Coriolanus die Belagerung Roms endlich auf; sein Gehorsam kostete ihm, nach einiger Geschichtschreiber Berichte, das Leben. Dionysius von Halikarnas *Röm. Alterthümer*. VIII.

Der Italiänische Maler Giro Ferro hat in seinem Gemälde von dieser Geschichte den Zeitpunkt gewählt, wo Coriolanus in einer sehr ausdrucksvollen Unentschlossenheit auf seinem Befehlshaberstuhle sitzt. Der Deutsche hat den Augenblick gewählt, wo der Held seinen Sitz verläßt, und voll

zärtlicher Ehrfurcht seine geliebte Mutter umarmen will, die aber mit einem Antlitz, worin Römische Hoheit aus den Zügen des Grams hervorbricht, seine Umarmung mit diesen Worten abzulehnen scheint: Halt ein! Ich muß erst wissen, ob ich einen Feind oder einen Sohn umarme. Livius, II. 40.

B. 9. Von dem Fahnenroberer Albert; (Achill.) Albertus, mit dem Beynahmen Achilles, Burggraf zu Nürnberg, und hierauf Markgraf von Anspach und Bayreuth, eroberte mit eigener Hand eine Fahne, indem er in einer Schlacht mit den Nürnbergern allein wider sechzehn Mann focht.

B. 9 — 12. Bis zu Wilhelms beseeltem Schatten, Wilhelms, der durch Schnee, durch Eis, u. s. w.) Bis zu dem Schatten des Ruhrfürsten Friedrich Wilhelm, der in dem Gemähde des Künstlers wieder zu leben scheint. — Dieser schnell entschlossene Held führte sein Fußvolk auf Schlitten über das frische Haff nach Preußen den Schweden entgegen, die das Land besetzt hatten.

B. 16. 17. Entfagest du dem Geist der Apelle, der Bonarrotte nur hierin?) Apelles so wohl als Michel Angelo de Bonarotti haben sich an der Tadelsucht und Unwissenheit einiger Richter ihrer Kunst durch Spott und satirische Gemähde gerächet. Lucian erzählt, wie ein Apelles aus Ephesus sich an einem neidischen Mahler, der ihn bey dem Ptolemäus gröblich verleumdet hatte, durch ein allegorisches Gemähde gerächet habe. S. Wielands Übersetzung der Werke Lucians, Th. VI. Pag. 101.

B. 23. Geometer und Krieger und Widersprecher und Anwalt.) Anstatt mancher Geometer, u. s. w. oder vielmehr statt mancher Gelehrte und Geschäftsmann überhaupt, der sehr erfahren in den allernützlichsten Wissenschaften seyn kann, der aber nicht den feinsten Geschmack in den bildenden Künsten besizet, und die Nachahmungen des Bessern, das heißt, die Werke der höhern historischen Gattung, nicht genug studirt hat, und also nicht nach ihrem Werthe schäzen kann; oder der in dieser höhern Gattung nichts weiter, als die Zeichnung und Farbengebung, das ist, die durch Arbeit und Geduld erlangte Genauigkeit des Auges und der Hand zu

Bewundern gelernt hat; aber nicht genug die Erfindung bewundert, nicht die feine Wahl der Geschichte und die kluge Bereicherung derselben; nicht die Wahl des rührendsten, des deutlichsten, des noch nicht auf gleiche Weise bearbeiteten Zeitpunktes der Begebenheit; nicht den mannichfaltigen, den wahren und zugleich veredelten Ausdruck der Leidenschaften, welche, nach Maßgebung des Antheils, den die Personen an der Handlung nehmen, bald stärker, bald schwächer zu schildern sind; nicht die innigste Verbindung und die beste Anordnung so vieler Theile zu einem höchst angenehmen Ganzen, wobei jedes Bedürfnis der Kunst versteckt und zu einem notwendigen Stücke der Handlung gemacht wird: welches doch eigentlich die Dinge sind, die den bildenden Künstler als einen Denker darstellen, und ihn über den allerfleißigsten, aber bloß mechanischen Arbeiter erheben.

Das eingeschaltete Wort *Widerstrecher* bedeutet an diesem Ort einen jeden, der von der Beschaffenheit seines Amtes oder seiner gelehrten Arbeiten die Entscheidungsucht und den Widersprechungsgeist angenommen hat. Daß übrigens wirklich einmahl ein vornehmer Kriegesbedienter und Rechtsgelehrter unsern bescheidenen Künstler unbescheiden getadelt hat, erinnert sich der Freund desselben jetzt nur noch dunkel. Einen sonderbaren Tadel allein hat er behalten. Ein Meßkünstler und großer Egoist, der nicht den feinsten Geschmack besaß, aber alle seine Urtheile über die schönen Künste für so unwiderleglich hielt, daß er sagte, bey ihm käme es niemahls zur *Duplie*: dieser tadelte in einem Gemälde, welches er bestellt hatte, einen der größten Vorzüge unsers Künstlers, nemlich die Deutlichkeit des Ausdrucks, indem er sagte: Das ist ja eben so, als wenn ich unter einen gemahlten Löwen schreiben wollte: das ist ein Löwe. Der Künstler, der des Mannes Eigensinn kannte, änderte das Gemälde, und schwächte den vortrefflichen Ausdruck.

B. 34 — 36. (Der dem Verzagten gönnt tapferes Muthes zu scheinen; dem mißgerathenen Künstler den Richterstab zu führen.) Der eben so, wie er dem Feigen die Prahlerey mit Heldenthaten vergiebt, eine Prahlerey, die der wahrhaftig Tapfere nicht nöthig hat, eben so auch dem unvollkommenern Künstler das Richteramt vergönnt. — Man will bes

merkt haben, daß mittelmäßige Künstler die strengsten in ihren Forderungen, hingegen wahre Virtuosen (in jedem Verstande dieses Wortes) gegen Andere weniger strenge sind, als gegen sich selbst. Die Ursache ist leicht zu errathen. Jene sind noch klug genug, durch die strengsten Forderungen dem besten Künstler etwas von seiner verdienten Ehre zu entziehen, und ihn zu sich selbst herab zu setzen; diese hingegen, die alle ihre Zeit und Kräfte angewendet haben immer vollkommener zu werden, und denen ihre Bemühung gelungen ist, haben nicht nöthig sich aus dem Tadel Anderer ein Lieblingsgeschäft zu machen.

B. 40. Der edle Graun, der Saitenbändiger.) Karl Heinrich Graun hat sich durch heroische Singespiele, die ihm der König Friedrich II. aufgab, und durch einige Kirchenstücke berühmt gemacht. Sein Gesang ist ungemein lieblich und rührend, und seine Harmonie gefällt den Kennern eben so sehr wegen ihrer Kunst, als der ganzen Welt wegen ihrer Anmuth.

B. 43. 44. Nie Marsyas bäurischen Ton verhöhnte, noch Urtheil und Ohren der ungestimmten Midasenkfel.) Marsyas, der auf einigen Denkmählern mit Ohren eines Fauns abgebildet wird, war ein Phrygischer Hirt. Er übte sich auf der Flöte, welche Minerva ehemals weggeworfen und verflucht hatte, weil sie wegen ihrer dabey sehr aufgeblasenen Backen verspottet worden war. Marsyas schätzte dieses Instrument so hoch, daß er die Leyer des Apollo dagegen verachtete, und diesen Gott so gar zum Wettstreit herausforderte. Apollo gewann nach dem Urtheile der gewählten Schiedsrichterinnen. — Midas, ein reicher König in Groß-Phrygien, that den Ausspruch, daß Pan auf der Pseife ein größerer Meister sey, als Apollo auf der Leyer. Der beleidigte Gott strafte ihn für dieses Urtheil mit Eselsohren.

B. 49. Meinen lange geprüfeten Kleist, den ländlichen Bardenn.) Ewald Christian von Kleist, der Verfasser des Frühlings, einiger Lieder und anderer Poesien, ein eifriger Liebhaber der schönen Natur, ein Dichter voll Weisheit und Empfindung, ein lange geprüfter und immer bewährt gefundener Freund, starb an seinen Wunden im Jahr 1759, nach

der Schlacht mit den Russen bey Kunersdorf in der Mittelmark, und ward in Frankfurt an der Oder begraben. Ueber seiner Gruft ließ im Jahr 1779 eine Freymaurergesellschaft, die Loge zum guten Herzen genannt, eine dreyeckige zwanzig Fuß hohe Pyramide aufrichten. Mit Genehmigung des Königs Friedrich II. ward Kleists Bildniß, ob er gleich nur noch Major gewesen war, neben den Bildnissen der im siebenjährigen Schlesiſchen Kriege gebliebenen Generale Schwerin, Winterfeld und Reith, alle von unserm Kode allegorisch gemahlt, in der Berlinischen Garnisonkirche aufgehängt, welcher Kirche sie der patriotische Künstler zum Geschenk gemacht hatte. Diese vier Gemählde sind auch von ihm mehr als einmahl in Kupfer geätzt worden.

B. 53. Falls ich in Theuts und Mannus oft wieder verwelkenden Sprache.) Die älteste Sprache der Einwohner Deutschlands kennen wir nur aus einzelnen Wörtern und Nahmen, aus welchen sich schließen läßt, daß sie uns jetzt noch weit unverständlicher seyn würde, als die Gothische Sprache des vierten Jahrhunderts, die wir in den Evangelien des Alphilas besitzen. Diese unterscheidet sich sehr merklich von der Sprache Otfrieds im neunten Jahrhundert, und diese entfernt sich abermahls von der Sprache der Minnesinger des dreyzehnten Jahrhunderts; welche sich eben so weit von der Büchersprache unsers achtzehnten Jahrhunderts unterscheidet. Einer solchen Veränderung ist jede Sprache so lange unterworfen, bis sie von keinem Volke mehr geredet wird: alsdann aber ist sie in Gefahr völlig unterzugehen, wofern nicht so viele Meisterstücke, besonders Meisterstücke der Dichtkunst, darin vorhanden sind, daß die Nachkommen es der Mühe werth achten, sie zu erlernen. — Theut (Thuislon, Thuislon) wird für einen Sohn der Hertha oder der Erde und für den Stammvater der Deutschen gehalten, deren Heerführer oder Gesetzgeber er gewesen ist. Sie sollen von ihm den Nahmen der Deutschen (Theutsken, Thuitsken) haben. Sein Sohn hieß Mannus, oder Mana, oder Mann.

B. 54. Den seltnern Ehrenkranz.) Dieses ist der Kranz der Bescheidenheit. Die Bescheidenheit eines Mannes, der nach der Vollkom-

menheit strebt, und der, je mehr seine Einsichten zunehmen, desto mehr einseht, wie viel ihm zur Vollkommenheit fehlt; der auch gerecht und uneigennützig genug ist, die guten Eigenschaften Anderer nicht zu verkennen, und der folglich, wenn er sich mit ihnen vergleicht, sich nicht zu viel und jenen zu wenig beylegt, ist eine Bescheidenheit, die eben so liebenswürdig als selten ist.

Von dem Kranze der Bescheidenheit, welchen Apollonius dem Titus zuerkennt, weil er als Feldherr alle Kronen abgelehnt hatte, die ihm wegen der Einnahme von Jerusalem zugesandt worden, sehe man das Leben des Apollonius im Philostratus, VI. 28.

Biogr. erud. D. 5064

